



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Weltwende**

**Stegemann, Hermann**

**Stuttgart, 1934**

Der peninsulare Machtkreis

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

stalt: Bindung der eigenen Macht und Bindung der wettstreitenden Mächte des Okzidents, aber da diese durch offenkundige Nebenbuhlerschaft getrennt waren, blieb England, die insulare Macht, im Mittelmeer der schlechthin obwaltende Teil.

Auf dieser bevorzugten Stellung im mediterranischen Machtkreis ruht Englands Überlegenheit im Kräftepiel des siegreichen Okzidents. Sie hat nach der Aufrichtung der Chartre von Versailles von vornherein das Verhältnis der Sieger zueinander bestimmt. Da der Ausgang des Weltkrieges die Bedeutung Mediterraniens abermals erhöht hatte und England nicht mehr darauf denken mußte, der deutschen Flotte in der Nordsee das Gegengewicht zu halten, wirkte sich dies doppelt aus. Dazu kam die Entlastung, die England im Mittelmeer selbst zuteil geworden war. Die Orientfrage hatte sich von Konstantinopel und vom Bosphorus gelöst und war zu einer Balkanfrage geworden, die die maritimen englischen Interessen nicht mehr unmittelbar berührte. Die Behauptung Konstantinopels und des thrazischen Glacis als türkische Flankenstellung entsprach dem historischen britischen Standpunkt, und Englands Einfluß auf die Balkanpolitik wurde durch das Verhältnis Englands zu Italien sichergestellt.

Italien kann auf der Balkanhalbinsel weder maritime noch kontinentale Ziele verfolgen, ohne der englischen Zustimmung oder englischen Gewährenlassens gewiß zu sein, denn die Küsten Italiens liegen immer noch unter der Aufsicht der britischen Flotte, und diese ist im Mittelmeer zahlreicher und sicherer verankert als vor dem Weltkrieg und beherrscht unverkennbar alle Zuwege der italienischen Kampfenstellung. Das steht schon seit zweihundert Jahren fest, und es sieht nicht so aus, als ob dieses maritime Gesetz von Italien abgeschüttelt werden könnte.

### Der peninsulare Machtkreis

Diese Feststellung führt zu dem peninsularen Machtkreis des Okzidents, der von Italien verwaltet wird und als solcher in Erscheinung tritt, seit Mussolini dem Lande der Römer wieder den Charakter eines kämpferisch veranlagten Staates mit eigenen Zielen aufgeprägt hat. Dabei bleibt das Urteil vorbehalten, ob die Wand-



lung Dauer verspricht, wenn einmal das Handſiegel dieſes genialen Mannes dahinfällt.

Muſſolini hat Italien aus ſozialer Zerrüttung und nationaler Verdorrenheit herausgehoben, aber ein Rückblick auf die dreitauſendjährige Geſchichte der Apenniniſchen Halbinſel zeigt, daß die Führung in dieſem Lande deutlicher noch als in allen anderen ſtets bei einer kleinen Minderheit und oft nur bei einigen wenigen lag. Vom patriſchen Regiment des alten Rom, von Cäſar und Auguſtus, von den Soldatenkaiſern und den Heermeiſtern germaniſchen Blutes des ſinkenden Römerreiches, von den herrſchgewaltigen Trägern der päpſtlichen Tiara und den Dynaſten der blühenden Stadtſtaaten des Riſorgimento bis zu den großen italieniſchen Miniſtern des 19. Jahrhunderts Cavour und Criſpi ſetzte ſich die Linie führender Geſtalten fort, als deren bis anhin letzte Benito Muſſolini im Europa der Nachkriegszeit erſchien. Von ihm emporgeriſſen und um ihn geſammelt, packte Italien die ſchwierige Aufgabe an, in Mediterranien die zentrale Stellung zurückzuerobern, die ſeiner geographiſchen Lage entſpricht, und ein Verhältnis zum Kontinent zu finden, das der peninſularen Macht den Vorteil der erzentriſchen Lage läßt und ihr zugleich erlauben ſoll, ſich als Kontinentalmacht zu betätigen.

Da der Weltkrieg, als Kontinentalkrieg ausge tragen, Italien im Verbande des Okzidents, alſo als peripheriſche Macht, auf der Seite der Sieger geſehen hatte, ergab ſich für Italien zum erſten Male die Möglichkeit, in dem zertrümmerten und neugeſtückten Donauraum und auf der Balkanhalbinſel mitbeſtimmend aufzutreten. Das iſt von Muſſolini erkannt und genützt worden. Er hat alſo die Italien zugefallenen Gewinne, Südtirol, Trient und Trieſt, als Ausgangſtellen einer kontinentalen Politik betrachtet und ſofort ausgewertet. Dieſe Feſtſtellung gibt die bündigſte Auskunft über Muſſolinis Befähigung zum Staatsmann großen Stils.

Weit zurück, bis zur Römerzeit, flieht der Blick, um dieſen Rückstoß aus der Sphäre der Apenniniſchen Halbinſel zur geſchichtlichen Entwicklung in Beziehung zu ſetzen. Als der Römer aus den Juliiſchen Alpen hervorbrach und, das Laibacher Becken durchſchreitend, die Donau gewann, wurde der meridionale Raum Mitteleuropas zum erſtenmal mit Mediterranien verbunden. Das war



eine Eroberung von Süden her. Als ein halbes Jahrtausend später Theodorich der Große die Herrschaft der Ostgoten über Italien aufrichtete, behielt er sich ausdrücklich die Rückfiedlung nach Pannonien vor. Daraus spricht nicht nur die Vorsicht, die der Führer des Gotenvolkes bei seiner neuen Landnahme walten ließ, sondern auch seine Einsicht in die Verbundenheit des Donauraumes mit der Adria und Norditalien. Diese Verbundenheit ist von Süden her noch einmal wahrgenommen worden, als die Anjou sich nach dem Sturz der Hohenstaufen Neapels bemächtigt hatten und die Ungarn den Herzog Karl Robert von Anjou auf den erledigten Thron der Arpaden riefen. Aber da kam schon ein gegensätzlicher Zug ins geopolitische Spiel. Der zweite ungarische Anjou, König Ludwig II., trat gegen die Republik Venedig auf und zwang diese zur Hergabe Dalmatiens. Venedig, das seine Politik einzig auf die maritime Grundlage stützte, solange es der Terra firma nicht zu bedürfen glaubte, hat die Verbundenheit des Donauraumes mit der Adria nur zur Ausdehnung seines Überlandhandels genützt. Aber auch daraus spricht das sichere Gefühl für wirtschaftliche Zusammenhänge.

Der große wirtschaftliche Raumgedanke hat auch in der Machtpolitik der Donaumonarchie gelebt, aber das Haus Österreich hat die Verbundenheit des Donauraumes mit Italien vom Wiener Becken aus begriffen und das Reich von dieser zentralen Stelle aus als eine kontinentale Schöpfung in die Weite gedehnt. Es ist ihm auf diese Weise geglückt, einen Machtbereich zu bilden, der in seiner größten Ausdehnung Norditalien und Ostgalizien mit dem Donauraum vereinigte. Auch die Stöße, die Napoleon aus Oberitalien gen Wien richtete, sind aus der Auswertung der naturgegebenen Verhältnisse hervorgegangen, aber sie gehören nicht hierher, denn sie bezeugen, streng genommen, nur die strategische Verbundenheit der Polande mit dem mittleren Donauraum. Nun sieht sich das Italien Mussolinis vor einer Lage, die alle diese Einzelzüge der geschichtlichen Entwicklung zusammenfaßt, denn es steht auf dem Brenner und vor dem Laibacher Becken aufmarschiert, um seinen Einfluß auf die ganze Länderbreite nordöstlich und östlich seiner Grenzen geltend zu machen.

Es ist keine herausfordernde, aber auch keine gesicherte Stellung. Sie ist, genau abgewogen, nicht strategischer, sondern politischer Na-



tur. Aus ihr nach Nordtirol herunterzusteigen ist leicht, solange damit keine weitreichende Operation verbunden wird, aber dem Vormarsch aus den Julischen Alpen und der Adriapforte wären schon beim Anheben der Bewegung Grenzen gesteckt, denn der Serbe steht gesammelt in der rechten Flanke. Ein solcher Vormarsch fordert daher Verbündete, die im alten Dannonien zu Hause sind.

Das zwischen Italien und Albanien bestehende Föderatverhältnis würde kaum genügen, den Vormarsch zu sichern, da auch die Last eines albanischen Feldzuges auf Italiens Schultern fiel und dieses Verhältnis von balkanischen Einflüssen zerlegt werden könnte.

Italien sieht sich also, selbst bei völliger Außerachtlassung der ihm im Westen gestellten Aufgaben und aller aus der französischen Sphäre herzuleitenden Gefahren, zu einer vorsichtigen Politik im Adria-Donauraum verhalten. Niemand weiß das besser als Mussolini. Seine ganze Politik ist daher auf eine friedliche Auswertung der aus dem Weltkrieg davongetragenen Machtstellung gegründet, ohne daß er den Griff ins Volle scheute.

\*

Von Italien aus gesehen ist die Revision des Vertrages von Versailles eine elementare Forderung, denn die in diesem merkwürdigen Friedensschluß verbrieften Konflikte bedrohen ein aus dem Siegerverband des Okzidents hervorgegangenes Italien als kontinental gebundene Großmacht an der Wurzel.

Als der Vertrag von Locarno aufgelegt wurde, ist dies noch einmal zum Ausdruck gekommen. Da England sich für den Rheinpakt eingesezt hatte, um seine kontinentalen Interessen in einem Pflichtenheft einzufangen, das zugleich die Grenzen seiner Verpflichtungen absteckte, blieb Italien nichts übrig, als sich ebenfalls zu diesem Vertrag zu bekennen. Aber Italien erblickte in dem Rheinpakt keine Bekräftigung des Vertrages von Versailles, sondern spürte eine Auflockerung dieser zur Zerstörung Europas aufgerichteten Charte heraus, und das machte ihm die Unterzeichnung leicht. Ein Vertrag, der geschlossen wurde, um Frankreich wieder an die Grenzsetzung im Westen zu bin-



den, dazu zwei Garanten aufbot, vier Großmächte hand und Deutschland verpflichtete, in den Völkerbund einzutreten, konnte in der Tat als eine Korrektur des von 28 Staaten unterschriebenen Friedensvertrages betrachtet werden. Er enthielt den Keim eines Viererpaktes, der zwar noch unter der Zweckbestimmung einer stärkeren Friedenssicherung am Rhein verborgen lag, aber doch schon aus dem Kreise des Okzidents herausführte. England, Frankreich, Deutschland und Italien traten unter sich in ein Verhältnis, das nur durch eine vorhergegangene Vereinbarung möglich gewesen war. Also war festgestellt, daß keine dieser vier Mächte beiseite geschoben werden konnte, und daß es nur ihres Zusammenwirkens bedurfte, dem Europa der Nachkriegszeit ein neues Gesetz aufzuerlegen. Auch der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ließ sich als eine Auflockerung der Charte von Versailles betrachten, denn der Bund, der ausdrücklich unter Ausschluß Deutschlands gegründet worden war, wurde nun als Dachkonstruktion des allgemeinen Friedensvertrages von Deutschland mitgetragen.

Das kam auf eine neue Verteilung der Machtverhältnisse heraus, gleichviel, ob Deutschland als einseitig mit Dienstbarkeiten belastete oder als gleichberechtigte Macht in den Bund eintrat. Da Deutschland auf eine Beseitigung der ihm auferlegten Diskriminierung wirken mußte, ergab sich ja von selbst die Notwendigkeit, den Völkerbund und die von ihm bearbeiteten Probleme der Sicherheit und der Abrüstung zu Deutschlands Forderungen unmittelbar in Beziehung zu setzen.

Die Politik Italiens hat aus dieser Sachlage doppelten Gewinn gezogen. Zwar war Italien nun unmittelbar in den Gefahrenkreis der Rheinpolitik verflochten, aber es war zugleich als Großmacht mit kontinentalen Zielen anerkannt worden und konnte nun auch seine Adria-Donaupolitik auf dieses Vertragswerk stützen. Das war ein Einbruch in die Hegemonialpolitik Frankreichs. Als Mussolini acht Jahre später im Hinblick auf die Ohnmacht des Völkerbundes einen Pakt der vier Großmächte forderte, um Europa den Frieden wiederzugeben, war dies nichts anderes, als die Fortführung der in Locarno neubegründeten italienischen Kontinentalpolitik. Er konnte darauf hinweisen, daß der Vertrag von Locarno den Grund



zu diesem Bund gelegt hatte, und zog daraus die kühne Folgerung, daß eine Verständigung der vier Westmächte England, Frankreich, Italien und Deutschland über alle wirtschaftlichen und politischen Fragen und in enger Zusammenarbeit geeignet sei, in Europa das Vertrauen auf den Frieden zu festigen, indem er zugleich die Anwendung jeglicher Gewalt verwarf.

Rühn war diese Folgerung, weil sie den Völkerbund beiseite setzte und Deutschland ausdrücklich als Westmacht anerkannte. Der Kreis der historischen Westmächte des ausgehenden 19. Jahrhunderts erschien in dieser Fassung gesprengt. Mussolini hat einem noch größeren Gedanken Ausdruck verliehen. Die Bezeichnung Deutschlands als westlicher Großmacht deutete auf eine Verbreiterung der kontinentalen Grundlage hin. Auf dieser konnte der Okzident, wenn die Umstände lockten, einer älteren Tradition gemäß, neuerrichtet werden.

Das war vom italienischen Standpunkt aus groß und konstruktiv gedacht, denn die Hegemonie, die Frankreich in Versailles in den Schoß gefallen war, wurde in diesem Vorschlag zu einer vertraglich gebundenen Mitherrschaft gemildert, die als solche nicht mehr auf Italien lastete.

\*

Als Mussolini die Errichtung dieses Paktes vorschlug, war der Boden unter seinen Füßen schon fest geworden. Italien stand zwar als einzige zum Wettstreit mit Frankreich befähigte lateinische Macht im mediterranischen Kreis noch allein, aber auf dem Kontinent war seine Stellung durch den Gestaltwandel Deutschlands untermauert worden.

Ein Blick auf die Politik dieser acht Jahre genügt, Italiens Weg aufzuhellen. Nicht weniger als fünf Jahre vergingen, bevor Mussolinis Zeit gekommen war. Solange beherrschte Frankreich das Feld. Frankreichs Übergang zur Defensive, der im Jahre 1925 noch nicht als solcher erkennbar war, nahm erst im Jahre 1930 Gestalt an. Frankreich hatte den Vertrag von Locarno zunächst dazu benötigt, sein Verhältnis zu Polen und den Staaten der Kleinen Entente zu befestigen und den Abmarsch vom Rhein verzögert. Deutsch-



land erkaufte diesen durch die Annahme des Youngplanes noch einmal.

Nun gewann der Ruf nach allgemeiner Abrüstung an Kraft. Frankreich sah sich als höchstgerüstetes Land in die Verteidigung geworfen, wußte aber durch Beharren auf den Verträgen den Schein gerechter und unangreifbarer Stellungnahme zu wahren. Erst als Deutschland das im Vertrag von Versailles enthaltene Abrüstungsversprechen der Sieger als unerfüllt einlegte, kam diese Stellung ins Wanken. Aber die deutsche Politik war nicht stark genug, dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, weil schwache Regierungen am Werke waren. Vergebens lehnte Deutschland sich an England an. Die englische Staatskunst fand nicht den Mut, das Heft an sich zu nehmen, und erschöpfte sich in Vorschlägen, die Frankreich nach Gefallen änderte und umbog. Die Lage begann sich erst zu klären, als Deutschland auf die vorsichtige Politik unbedingter Anlehnung an England verzichtete und sich freier zu bewegen begann. Das Jahr 1932 sah diese Entwicklung in Fluß kommen. Der drohende Zusammenbruch der Weltwirtschaft half zu ihrer Beschleunigung. Die Reparationen wurden zu Grabe getragen und dem Problem der auf Sicherheit basierten Abrüstung das der Gleichberechtigung entgegengestellt. Deutschland beschritt damit den Weg, der ins Freie führen sollte.

Als es sich im Herbst von der Abrüstungskonferenz zurückzog, um seiner Forderung auf gleiche Behandlung Nachdruck zu verleihen und sich vor neuerbriefter Schlechterstellung zu bewahren, rückte Italien in den Vordergrund der Bühne, die von England nur zu schwachatmigen Verhandlungen benützt worden war. Der Aufstieg Hitlers zur Macht, der Deutschland unter vollem Einsatz der Nation an die Wiedergewinnung der Souveränität und der Gleichberechtigung unter den Völkern Europas herantreten sah, gab Mussolini dann die Hände frei.

Seine Adria-Donaupolitik wurde dadurch nicht erleichtert, denn im Wiener Becken schnitten sich die Linien der Kontinentalpolitik aller meridional gelagerten Staaten Süd- und Mitteleuropas im Mittelpunkt des zentralen Raumes. Um so stärker wirkte das Zusammenrücken Deutschlands auf die westlich gerichtete Kontinentalpolitik Italiens.



Es war kein leichtes Spiel, denn es blieb trotz der freundschaftlichen Beziehungen, die das Italien Mussolinis mit dem Deutschland Hitlers verband, an die Karten geknüpft, die Mussolini für sich allein ausspielte.

\*

Zum ersten Male, seit Italien im Rate der Großmächte zu Wort kam, lag das Schwergewicht der europäischen Vertragspolitik in Rom. Frankreich begegnete dem Vorstoß durch die Forderung, daß kein Vertrag außerhalb der Sphäre des Völkerbunds geschlossen werden dürfe, vermochte aber Italien die Führung der Verhandlungen nicht mehr zu entreißen.

Der diplomatische Schriftwechsel wurde von Rom in Gang gesetzt. Weder England noch Belgien, noch Polen, noch die Mitglieder der Kleinen Entente konnten sich ihm entziehen. Am 7. Juni 1933 erklärte Mussolini, daß Deutschlands Friedenswille offenkundig sei, und daß eine wahrhaft europäische und auf die Erhaltung des Friedens gerichtete Politik nicht ohne Deutschland und noch weniger gegen Deutschland gemacht werden könne. Er umriß mit diesen Worten die Bedeutung eines solchen Paktes als einer europäischen Friedenssicherung, die auf die moralische und materielle Gleichberechtigung Deutschlands gegründet werden müsse, und setzte damit zugleich die Genfer Tribüne. Aber was der unterschriebene Vertrag eigentlich wollte, das kam erst später zum Ausdruck.

Am 23. Oktober 1933, dem zehnten Jahrestag der faschistischen Revolution, faßte Mussolini seine Gedanken über eine Neugestaltung Europas in die Worte: „Wenn morgen auf der Grundlage der Gerechtigkeit, der Anerkennung unserer geheiligten Rechte, die für eine Zusammenarbeit der vier großen Westmächte notwendigen und ausreichenden Voraussetzungen sich verwirklichten, so würde Europa vom politischen Standpunkt aus beruhigt sein, ginge vielleicht die uns folternde Wirtschaftskrise ihrem Ende entgegen. Wir wollen keine Hegemonien in Europa. Wir werden gegen die Bejahung einer Vorherrschaft sein, besonders wenn sie eine Stellung offensichtlicher Ungerechtigkeit kristallisieren will.“



Da Deutschland dem Paktvorschlag zugestimmt hatte, war die Grenzsetzung, die Mussolini in diesen Worten vornahm, in erster Linie gegen Westen gerichtet. Aber die Bedeutung dieses neuen westeuropäischen Statuts bleibt, trotz der Unterzeichnung, die es in Rom gefunden, an die große unbefristbare Auseinandersetzung geknüpft, die zwischen den beiden Westmächten im Gang ist.

In dieser Auseinandersetzung kämpft Frankreich als Verteidiger der Völkerbundsbarrikade, von der es alle Zugänge zur Versailler Charta beherrscht, auf zwei Fronten. Und zwar bekämpfte es nicht so sehr den „Pakt Mussolini“, den es nach sorgfältiger Durchsicht mit unterschreiben konnte, als vielmehr die aufstrebende Macht Italiens. Italien, das zum ersten Male tief in den Kontinent griff und kraft seiner Stellungnahme auf dem Kontinent zu Frankreich in ein neues Verhältnis getreten war, kann von Frankreich nicht mehr als mediterraneische Macht in das Prokrustesbett der mediterranischen Machtverteilung gezwungen werden.

Italien wird nicht aufhören, sich als ökonomische Macht zu fühlen und sein Verhältnis zu England nicht anders als nach dem mediterranischen Gewicht Englands ordnen können, aber sein Verhältnis zu Frankreich bleibt an den Austrag des Kampfes um den mediterranischen Lebensraum gebunden.

Gelingt es Italien, sich auf dem Kontinent Allianzen zu sichern, die ihm erlauben, die neue Ordnung bis zur polnisch-rumänischen Westgrenze mitzubestimmen, so kommt es im Mittelmeer selbst zu stärkerem Gewicht. Dann kehrt seine peninsulare Stellung alle Vorteile heraus.

Die Nachteile werden dadurch freilich nicht aus der Welt geschafft. Sie zeigen sich in der Beengung, die Italien durch die natürliche Aufstellung Jugoslawiens und Frankreichs im mediterranischen Machtkreis erfährt. Jugoslawien hat an der Adria festen Fuß gefaßt, und Frankreich liegt, als eurafrikanische Macht von Savoyen über Nizza und Korsika bis Tunesien im Halbkreis aufgestellt, auf dem historischen Glacis Italiens in eigenem Besitz.

Die Beengung des italienischen Lebensraumes ist also zur Umfassung geworden, und zwar zu einer allseitigen, denn auf Malta steht der Brite. Die italienische Rampenstellung hat zwar gegenüber



Frankreich den Charakter einer Flankenstellung, da sie von sich aus die Verbindungen des französischen Mutterlandes mit Afrika bedroht, aber diese natürliche Flankenstellung hat auch ihre Schwächen. Sie ist überlang gestreckt und die Küstenlinie jedem Überfall ausgesetzt, der nicht zu Wasser oder in der Luft abgefangen werden kann. Dazu kommt die Bedrohung durch das Contrefort Korsika, das dieser Flankenstellung um so stärker entgegenwirkt, je mächtiger die französische Flotte im Mittelmeer auftritt. Die Forderung Italiens nach Flottengleichheit, die ihm von Frankreich bestritten wird, ist daher wohl zu verstehen und der Wettkampf um die Überlegenheit in der Luft nicht weniger begründet.

Aber es handelt sich in dieser Betrachtung nicht darum, die Möglichkeiten kriegerischer Verwicklungen im westeuropäischen Raume zu untersuchen, sondern den Kampf darzustellen, der auf dem Schachbrett der Vertragspolitik ausgefochten wird, denn der Ausgang dieses Ringens bestimmt die Zukunft.

Die Politik Italiens zielt nicht auf Krieg. Mussolini hat nicht auf die *mobilità* verzichtet, die der italienischen Politik als Bewegungsgesetz eines in die Zwischenlage gebannten Staates von jeher eigen war. Das Herzogtum Mailand, die Republiken Genua und Venedig, Savoyen, Piemont, Sardinien und das Königreich Italien — alle haben in dieser *mobilità* das Mittel erblickt, sich in ihrer Zwischenlage zu erhalten, und auch das Italien Mussolinis wird sich dieser geopolitisch begründeten Tradition gegebenenfalls erinnern. Aber klar ist eins: Italiens Gewicht wiegt in der Waagschale heute schwerer als in früherer Zeit, und seine Stellung gegenüber Westeuropa und gegenüber Mitteleuropa ist stärker als je zuvor.

Das beruht weniger auf der Erweiterung der territorialen Grundlage des italienischen Staates als auf der Erweckung eines neuen nationalen Lebensgefühls. Italien unterscheidet sich dadurch von seinen historischen Partnern im Weltkrieg. Es ist bis anhin der einzige unter den Siegerstaaten, der den Weg der Erneuerung beschritt und sich in einem Gestaltwandel verjüngt hat.